

niederlagen der katholischen Abgeordneten. Mit der Mehrheit der Liberalen und gegen die Stimmen einer vorwiegend katholischen Minderheit – darunter der spätere Mainzer Bischof Ketteler – wurde am 27. September das gesamte Erziehungswesen der Geistlichkeit entzogen und unter staatliche Aufsicht gestellt. Damit war der Staat der Paulskirchenversammlung ein säkularer Staat geworden. Zugleich begannen sich die Wege der Liberalen und Katholiken, die zu Beginn der Revolution des Jahres 1848 in ihrer Opposition gegen den Obrigkeitsstaat vieles gemeinsam gehabt hatten, zu trennen (80).

Der anfängliche revolutionäre Schwung der Nationalversammlung verlor sich gegen Ende des Jahres 1848. In Berlin und Wien gab es Militäraktionen, und der Einfluß Frankfurts auf die deutsche Politik begann immer mehr zu schwinden. Die letzte große Debatte um die Verabschiedung der Verfassung war der Schlußakt eines parlamentarischen Dramas. Am 27. März 1849 wurde die Reichsverfassung beschlossen, einen Tag später Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zum deutschen Kaiser gewählt. Dieser lehnte das Angebot der Kaiserkrone ab. Das Werk der Nationalversammlung war gescheitert.

Im Detail wird in diesem Buch wenig Neues gesagt. Dies ist freilich auch nicht die Intention

der Arbeit. Ihren Schwerpunkt bildet die Nachzeichnung einiger wichtiger Debatten der Paulskirche, die in den historischen Kontext eingeordnet und so dem heutigen Leser verständlich gemacht werden. Die Darstellung ist deshalb vorwiegend deskriptiv, ihr Stil nüchtern, aber bei der Schilderung mancher Rededuelle durchaus spannend und mitreißend. Auf eine Auseinandersetzung mit kontroversen Positionen in der Forschung ist weitgehend verzichtet worden. Die Anmerkungen beschränken sich hauptsächlich auf den Nachweis der Zitate aus dem stenographischen Bericht der Nationalversammlung.

Mit der Frankfurter Nationalversammlung beginnt nicht nur die Geschichte des deutschen Parlamentarismus und der modernen politischen Parteien (12). Vieles von dem, was 1848 erarbeitet wurde, wirkt bis heute nach. So ist zum Beispiel das in Frankfurt definierte Verhältnis von Kirche und Staat auf dem Weg über die Weimarer Reichsverfassung zum Bestandteil des Bonner Grundgesetzes geworden. Es wäre zu begrüßen, wenn Bücher wie das vorliegende dazu beitragen könnten, daß sich jetzige Generationen bewußt machen, mit welchen Schwierigkeiten noch vor 150 Jahren um das gerungen werden mußte, was heute fast schon zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist.

Klaus Stürwe

Kirche

BRANTZEN, Hubertus: *Lebenskultur des Priesters. Ideale – Enttäuschungen – Neuanfänge*. Herder: Freiburg 1998. 286 S. Kart. 34,-.

„Noch ein Buch über Priester?“, so überschreibt der Autor, Professor für Pastoraltheologie in Mainz, die Einführung; er weiß Bescheid über die vielen Veröffentlichungen zum Thema Priestertum und kirchliches Amt, über Zölibat und Priesterangel. Doch er ist der Überzeugung: „Die Priester sind es wert, daß man sich Gedanken um sie macht.“ In sechs Abschnitten (Lebenskultur und Lebensvorgänge – Grundlegung – Menschliches – Spirituelles – Innere und äußere Arbeitsräume – Dem Leben eine Form geben) werden die einzelnen Themen an „authentischen Beispielen immer wieder veranschaulicht“ und die Leser „durch Impulse am

Ende eines Abschnitts zum Weiterdenken und Meditieren angeregt“.

Lebenskultur des Priesters wird als Subkultur verstanden, als Teilhabe an den Wertvorstellungen der Umwelt, aber auf dem Weg zu einer Gegenkultur unter der Perspektive des Glaubens. Der Untertitel „Ideale – Enttäuschungen – Neuanfänge“ zeigt die Praxisnähe an, aber anders als in früheren Büchern zum Thema Priestertum, in denen von hohen Idealen in abstrakter Weise die Rede war. Hier sind es die Ideale des Anfangs, ähnlich wie am Anfang einer Ehe oder auch in anderen Berufen. Ebenso sind es nicht die großen Krisen, die mit dem Stichwort „Enttäuschungen“ gemeint sind und die nur mit Hilfe von qualifizierten Personen behoben werden können oder gar zum Ausscheiden aus dem Amt führen (was

auch kurz angesprochen wird, 191 ff.), sondern die normalen Wege des Auf und Ab des Lebens. Die Neuanfänge führen auch zu dem, was der Verfasser mit Lebenskultur meint und die er allen nahelegt, die sich auf eine solche Tätigkeit und auf eine solche Lebensform einlassen.

Er lädt den Leser ein, den eigenen Berufungsweg in den Blick zu nehmen, die Erwartungen der anderen zu sehen und besonders die inneren und äußeren Bilder wahrzunehmen, die das alltägliche Leben prägen. Dabei ist es wichtig, immer wieder die eigenen Quellen zum Fließen zu bringen, besonders die des Glaubens, da es ja in diesem Beruf nicht in erster Linie um die eigene Leistung geht, sondern um das Wirken Gottes, der sich stark erweist, „wenn ich schwach bin“.

Daß es dabei um die Bereitschaft geht, Verantwortung für sich selbst, für den Körper, für die eigene Sexualität, für die Kirche und ihr Wertesystem zu übernehmen, werden viele für selbstverständlich ansehen; aber daß es gar nicht so leicht ist, diese Gegebenheiten anzunehmen und sie positiv zu sehen, zeigen die vielen kritischen Stimmen, die allerorten zu hören sind. Die Abschnitte „Menschliches“ und „Spiritueller“ führen zu den Fragen, wo der Priester daheim ist, was für ihn wichtig ist und welche Hilfen er benötigt. Ob die Priester zustimmen werden, wenn der Autor als alte Weisheit anführt und zu ihr als einer Spiritualität der Mitte hinführt: „Die Eucharistiefeier ist das erhabenste Gebet, das Stundengebet das verpflichtendste Gebet und die Betrachtung das nötigste Gebet“? Dabei sieht Hubertus Brantzen sicher richtig, daß die Spi-

ritualität am ehesten der Tätigkeit geopfert wird.

Interessant ist, wie bei den Ausführungen über den Gehorsam, über die Führungskultur und besonders über das moderne Schlagwort „kooperative Seelsorge“ differenziert versucht wird, der heutigen Situation und den jeweiligen Priestern gerecht zu werden. So wird jeder immer wieder gefragt, in welcher Rolle er sich befindet: in der des Spirituals oder des Arbeitgebers, des Seelsorgers oder des Letztverantwortlichen.

Ein eigenes Kapitel ist den Rhythmen des Lebens unter der Überschrift „Dem Leben eine Form geben“ gewidmet. Es ist wohl auch als Ziel der Lebenskultur gedacht; denn „das Leben des Menschen ist durch rhythmische Muster bestimmt“. Jeder ist eingeladen, die Rhythmen des Tages, der Woche, des Monats, des Jahres, ja die des ganzen Lebens zu bedenken und neu zu entdecken.

Beim Lesen werden sich die Priester fragen: Ist es ein Mitbruder, der hier zu uns spricht? Vielleicht werden einige das Buch anders lesen, wenn sie erfahren, daß der Verfasser verheiratet und Familienvater ist. Aber aufgrund der langjährigen Erfahrung in der Ausbildung und Begleitung von Priestern ist es legitim, wenn der Pastoraltheologe zur Feder greift und einen Entwurf zur Lebenskultur vorlegt. Man darf gespannt sein, welche Resonanz das Buch bei den Priestern finden wird, ob sie überhaupt Zeit finden, sich den Fragen und Anregungen zu stellen; denn sie sehen sich viel zu sehr als Wegweiser, die anderen predigen, denn als Bergsteiger, die anderen vor ausgehen.

Herbert Graupner SJ

Jugend

Situation und Perspektiven der Jugendhilfe. Eine empirische Zwischenbilanz. Hg. v. Mike SECKINGER u. a. München: Deutsches Jugendinstitut 1998. 189 S. Kart. 29,80.

Angesichts der Vielgestaltigkeit der Jugendhilfe hinsichtlich ihrer spezifischen Strukturen und Handlungsformen in einzelnen Leistungsfeldern, hinsichtlich ihrer Trägerstrukturen und hinsichtlich der Bedingungskontexte im ländlichen und im städtischen Raum, sind empirische Bestandsaufnahmen mit außerordentlich großen

methodischen Problemen behaftet. Beim Projekt „Dauerbeobachtung von Jugendhilfe in Deutschland“, in dessen Rahmen diese Zwischenbilanz entstand, kommt noch der besondere Aspekt des Ost-West-Vergleichs nach der deutschen Eini-

gung hinzu. Hier ist weder eine ausreichende Würdigung der empirischen Studien noch eine Berücksichtigung der thematischen Breite der Fragestellungen möglich. Deshalb seien neben dem Eindruck, daß die Verfasser der Publikation sehr behutsam